

Eduard Hanslicks Schriften für die „Neue Freie Presse“, hrsg. von Alexander Wilfing unter Mitarbeit von Katharina Bamer, Daniel Elsner, Anna-Maria Pfiel und Fernando Sanz-Lázaro (Wien: ACDH. 2023–2026).

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Eduard Bacher und Moriz Benedikt. Morgenblatt. Nr. 5463. Wien, Dienstag, den 11. November 1879.

Eduard Hanslick, Musik. (Brahms' Deutsches Requiem. — Die Concertsaison. — Erstes Gesellschaftsconcert.).

1 *Musik.*

Ed. H. Die Kunstgeschichte geräth mitunter auf sonder bare Schleich- und Nebenwege. Der Componist des „Rigo“ hat der Kirchenmusik, der Todtenmesse, den Eingang letto in unser Operntheater erobert. Und weiter: derselbe *Verdi* hat ebendahin unserem Brahms den Weg geebnet; mit seiner „Manzoni-Messe“ ward er im Hofoperntheater der Vorläufer des „Deutschen Requiems“, der Johannes des — Johannes. Die Sitte, den Allerseelentag auch im Opern hause durch ein Requiem zu feiern, ist neuesten Datums. Man pflegte früher für diesen Tag „Robert der Teufel“ auszuwählen, offenbar wegen der Kirchhofsscene, welche eine Auferstehung des Fleisches in Tricot feiert. An der Verwendung des Friedhofs zu Balletzwecken nahm das Allerseelen-Publicum seltsamerweise keinen Anstoß; es fühlte sich in dieser Scenerie noch einmal von allen Schauern der Kirch höfe unwittert und von einer Grabesmusik ergriffen, welche in genialer Mischung gespenstischer Fagott-Staccatos und breit ausschallender Posaunen-Accorde einen wahren Verwesungs geruch ausathmet. Diese Eine Scene aus „Robert“ war für die Opernbesucher am Allerseelentage der musikalische „Müller“. Da rückte vor vier Jahren zu aller und sein Kind Welt Erstaunen mit einem *Verdi* Requiem heraus und führte dasselbe sammt den dazugehörigen vier Solo sängern persönlich von Land zu Land. Er wählte sich dafür nicht die Kirche, nicht den Concertsaal aus, sondern das Theater; in Paris erklang sein Requiem in der Opéra Comique (!), bei uns im Hofoperntheater. Die effectvolle Composition, so schön singend und schön gesungen, machte hinreichenden Eindruck, um ihre Wiederaufführung auch nach *Verdi*'s und seiner Sänger Abreise zu rechtfertigen. Die Hofopern-Direction wiederholte das *Verdi*'sche Requiem inden letzten drei Jahren zum Allerseelentag, anfangs vor einem geneigten Publicum. Schließlich konnte doch die Er sättigung nicht ausbleiben, und mit dem Herabsinken der Ge sangsleistung sank auch die Totalwirkung von ihrer ursprüng lichen Höhe. Die Idee, *Verdi*'s Todtenmesse nunmehr durch das „Deutsche Requiem“ von zu ersetzen, war *Brahms* die denkbar beste und preiswürdigste. Schon lange wünschten und beantragten wir eine Wiederholung dieses Werkes, das uns noch immer als die Krone von Brahms' Schöpfungen erscheint. Es sind zwölf Jahre verflossen, seit *Herbeck* zuerst eine theilweiße Aufführung des „Deutschen Requiems“ im großen Redoutensaal wagte. Die üb-

le Aufnahme des Werkes vermochte uns damals so wenig zu entmuthigen, daß wir mit großer Zuversicht einen völligen Umschwung der öffentlichen Meinung für das „Deutsche Requiem“ prophezeien konnten. Die vollständigen Aufführungen desselben unter Brahms' Leitung (1871 und 1875) erfüllten auf das schönste unsere Hoffnungen. Namentlich die durch den unvergleichlichen Gesang der gehobene Aufführung im großen Musikvereins *Wilt*saal zählen wir zu unseren schönsten, unzerstörbaren Erlebnissen. Im Theater kann die Aufführung musikalisch gleich hoch stehen; der Eindruck wird doch niemals den andachtsvollen Ernst, die innere Sammlung einer Concert-Aufführung erreichen. Im Zuschauerraum eines Opernhauses mit seinen Logen und theatralischen Aeußerlichkeiten waltet immer ein eigenthümlich zerstreutes, weltliches Etwas. Der Concertsaal hält für solche Aufführungen die Mitte — wie uns dünkt, die *richtige* Mitte — zwischen Theater und Kirche. Denn letztere erhöht zwar die düstere Feierlichkeit eines Requiems, diese Wirkung ist aber keine ganz reine, sondern stoffartig; die Aufmerksamkeit wird durch die Bedeutung des geheiligten Ortes von dem reinen Kunstwerk abgelenkt, und religiöse Andacht unterschiebt sich unmerklich der ästhetischen. Bei Aufführung von Tondichtungen wie das'sche *Brahms* Requiem, das, einer unsichtbaren Kirche dienend, alle confessionellen Unterschiede tilgt, wollen wir nicht kirchlich beeinflusst sein, sondern die Gnadenmittel der Schönheit rein menschlich bewundern und für immer in uns aufnehmen. Im Hofoperntheater fand das „Deutsche Re“ seine mächtigste Stütze in dem ausgezeichneten quiem Orchester, dann in dem tüchtigen, durch den „Singverein der Gesellschaft der Musikfreunde“ beträchtlich verstärkten Theaterchor, endlich und hauptsächlich in der anfeuernden persönlichen Leitung des Componisten, welchem selbstverständlich alle gebräuchlichen Ehren erwiesen wurden. Der Eindruck der großartigen, dabei so klaren und maßvollen Tondichtung war ein tiefer, gewaltiger. Als ein schönes Zeichen ernstes Musiksinnes in Wien muß es gewürdigt werden, daß Brahms' „Deutsches Requiem“ an zwei Abenden nacheinander ein zahlreiches Publicum anzuziehen und zu fesseln vermochte.

Vorgestern, Sonntag Mittags, strömte der alljährliche große Wanderzug zum erstenmal gegen den Musikvereinssaal, allwo die „Gesellschafts-Concerte“ ihren Anfang nahmen. Bevor wir den Saal betreten, mustern wir ein wenig die zahlreichen Concert-annoncen auf den Aushängetafeln. An der vortrefflichen Qualität all der uns zugedachten Musikgenüsse wagen wir nicht zu zweifeln, aber in quantitativer Hinsicht scheint das eine Saison zu werden, die zu den fürchterlichsten Hoffnungen berechtigt. Besehen wir uns nur den Reichthum in einem einzigen Concertzweige: der Kammermusik. Diese war bisher, mit seltenen Ausnahmen berühmter Fremder, wie F. Laub, Jean Becker, Joachim — nur durch bewährte Quartett-Gesellschaft *ver Hellmesberger*'streten, ein Zustand, bei dem wir uns ganz wohl befanden. Jetzt finden wir außer den sechs Quartetten von noch angezeigt: drei Quartett-Soiréen von *Hellmesberger* Herrn und Genossen, drei von Herrn J. *Grün* und Genossen, sechs Quartett-Abende von Herrn *Winkler* und Genossen, endlich drei Abonnement-Soiréen von *Radnitzky* Herrn, in welchen Gesang mit Kammermusik *Wallnöfer* wechselt. *Fünf* solche gleichzeitige Unternehmungen — das ist offenbar zu viel für Wien und dürfte weder den Concertgebern noch dem Publicum besonders wohlthätig anschlagen. Ein Quartett-Cyklus neben *Hellmesberger* mit ausgezeichneten Spielern und ganz exquisitem Programm scheint uns das richtige Maß der Concurrrenz zu sein, welches mit Ausicht auf lohnenden Erfolg kaum zu überschreiten ist. In unserem Concert-Kalender sieht es jetzt beispielsweise so aus: Erste Decemberwoche: Dienstag Quartett, Donnerstag *Grün*, Freitag *Hellmesberger*, Samstag *Wallnöfer*. In der zweiten Decemberwoche: Montag *Radnitzky* Quartett, Dienstag *Winkler*, Donnerstag *Grün*, Samstag *Hellmesberger* u. s. w. Es sind *Radnitzky* somit, von den regelmäßigen großen Sonntagsconcerten ganz abgesehen, schon vier Abende wöchentlich mit Kammermusik besetzt, und die Musik-Kritiker sind schon recht neugierig, wie sich auf die drei

noch übrigen Abende die zahllosen Virtuosen- Concerte und die Opern-Novitäten nebst Gastspielen, wol vertheilen werden.

Das Gesellschafts-Concert begann mit J. Seb. *Bach's* Cantate „Wir danken dir, Gott!“ Sie zeigt uns den großen Kirchencomponisten zugleich als eifriges, patriotisches Gemeindemitglied der Stadt Leipzig. Es ist nämlich eine der vier „Rathswahl-Cantaten“, die wir von Bach besitzen und die, wie uns ein altes Textbuch belehrt, „nach gehaltenen Rathswahl-Predigt in der Kirche zu St. Nicolai von dem Choro musico abgesungen wurde“. Wir modernen Gemeinde raths-Indifferentisten lernen hieraus, wie man ehemals die Wahl eines Stadtraths als eine gar ernsthaftige, ja heilige Sache betrieb und feierte. „Segne *die*, so uns regieren, die uns leiten, schützen, führen; segne, die gehorsam sind!“ so und ähnlich lauten die Worte der Cantate, eindringlich loyale Worte, um die ein Sebastian Bach seine kunstvollsten Contrapunkte schlang. Wir, die wir so viele Gemeinderäthe wählen, cantatenlos, lautlos, ohne daß auch nur Herr Eduard Strauß eine Rathswahl-Polka componirte, wir hörten die Bach'sche Rathswahl-Musik mit einer gar demüthigen Andacht. Die „Ouverture“ der Cantate wird den Zuhörern, welche sich an eine von Herrn instrumentirte „*Bachrich* Suite von Bach“ erinnern, bekannt geklungen haben. Anlässlich jenes in den letzten Philharmonischen Concerten gespielten Arrangements fand ich mich, mit aller Courtoisie für Herrn Bach's Geschicklichkeit, zu einem Protest gegen die überhand richnehmende Arrangirerei Bach'scher Instrumentalwerke veranlaßt und bemerkte, daß sogar eines der von Herrn Bach für Streich-Orchester gesetzten Stücke in der Rathswahl-*rich* Cantate Nr. 19 vollständig instrumentirt mit Trompeten und Pauken und obligater Orgel vorliege. Dafür wurde ich in einem „Eingesendet“ recht pöbelhaft angegriffen von einem großen Unbekannten zum Ruhme von Johann Sebastian Bachrich. Nun hat die Overture der Rathswahl-Cantate deutlich genug statt meiner geantwortet. Wir hörten das glänzend festliche Tonstück zum erstenmale in der vollen Original-Instrumentirung, deren Wirkung hier nur durch ein allzu schreiendes Orgelregister beeinträchtigt wurde. Die Cantate enthält, wie so vieles Aehnliche dieses Meisters, Muster erhabenster gothischer Baukunst neben wunderlichem Rococo. Diese Soli wurden von Fräulein Auguste (die nach ihrer Arie gerufen wurde), Frau *Kraus* Mathilde, Herrn *Scheler* und *Patzelt-Norini* Dr. v. mit jener Andacht und — Anstrengung *Raindl* gesungen, welche von solcher Vergewaltigung der menschlichen Stimme unzertrennlich ist. Ich kann nicht verhehlen, daß ich bei Compositionen dieses Styls noch mehr Mitleiden mit dem Sänger empfinde, als Vergnügen an dem Gesungenen. Es scheint mir eine falsche, gefährliche Pietät — leider eine weit verbreitete — immer zu beschönigen oder zu verschweigen, wie unschön und stimmwidrig und grausam Bach für den Gesang schrieb. Die unbedingte Verherrlichung Bach's auch als Gesangscomponisten hat manche schlimme Folgen gehabt, unter deren Nachwirkung wir theilweise heute noch leiden., der in der *Beethoven* D-Messe und der Chorsymphonie wahrlich nicht rücksichtsvoll mit der Menschenstimme verfährt, ist ein Rossini dagegen....

Drei neue Vocalchöre von: „*Goldmark* Im Fuscher“, vom Singverein mit feiner Nuancirung vorgetragen, thalfanden sehr lebhaften Beifall; der dritte („Abschied“) hat uns durch innigen, sich schließlich effectvoll steigernden Ausdruck am reinsten befriedigt.

Der belgische Violin-Virtuose Herr zeigte *Marsick* sich des günstigen Rufes werth, der ihm von Paris vorangeeilt war. In einem von eigens für *Saint-Saëns* ihn componirten Violin-Concert entfaltete Herr Marsick ein geschmackvolles, elegantes Spiel, insbesondere aber eine ganz außerordentliche Scalentechnik. In so fabelhaft schnellem Tempo, dabei so leicht und sicher, haben wir Tonleitern aller Art selbst von Sarasate nicht gehört. Marsick's Ton ist, wie bei den meisten Bravourspielern, nicht bedeutend, aber süß und rein. Was wir an diesem Künstler vermißten, ist Größe und Leidenschaft im Vortrag, selbst das elementarische Feuer des Temperaments; es fließt Alles gleichmäßig glatt und fein unter seinem Bogen ab. Dies verrieth insbeson-

dere sein Vortrag des zweiten und dritten Satzes von *Mendels'ssohn* Violin-Concert, das schwerlich netter ausgeführt, aber gewiß tiefer und energischer gefaßt werden kann. Seine Virtuosität, der im Passagenwerk kein Allegro schnell genug ist, verleitet Herrn Marsick auch, das Tempo des Finalsatzes auf Kosten des schönen Ebenmaßes zu übertreiben. Herr Marsick, dessen gewinnende jugendliche Erscheinung und ruhige Haltung den Eindruck seines Spieles günstig unterstützte, wurde durch lauten Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. Das Violin-Concert von möchten wir *Saint-Saëns* nicht zu den bedeutenderen Arbeiten des geistreichen, in letzter Zeit vielleicht allzu fruchtbaren Componisten zählen. Das Beste daran scheint uns die Einfachheit und Klarheit, die auf alles bizarre Raffinement und falsche Pathos diesmal verzichtet. Hingegen bringt das Concert wenig Bedeutendes an neuen Gedanken; man glaubt oft, einen etwas verjüngten *Rode* oder zu hören. *Bériot* Marsch und Chor *Beethoven's* aus den „Ruinen von Athen“, ein oft gehörtes, aber stets kräftig einschlagendes Repertoirestück des Singvereins, beschloß das von Director E. mit gewohnter Sorgfalt *Kremser* und Tüchtigkeit geleitete Concert.